



Hans-Jörg Wilhelm in der Krypta. Sie ist der einzige sichtbare Rest der Großen Basilika. Die Stützen und Kapitelle wurden rekonstruiert, die Originale an das Württembergische Landesmuseum verkauft.

Fotos: Wolfgang Albers

Das Rätsel von Regenbach

Archäologie Vor 1000 Jahren stand im Jagsttal die größte Kirche Württembergs. Wer gab sie in Auftrag? Wie kam in diesen so abgelegenen Landstrich das Know-how für kunstvoll ausgearbeitete Reliefs? Und wer ließ den Bau schließlich wieder verschwinden? Hans-Jörg Wilhelm ist der Wahrheit auf der Fährte. Von Wolfgang Albers

Immer dieses Warten auf die Handwerker! Schon seit Wochen sehnt Hans-Jörg Wilhelm ungeduldig einen Bagger herbei. Den hat er an einen ungewöhnlichen Ort bestellt: In die Totensteige, eine steile Klinge, in die sich das Wasser hinuntergefräst hat nach Unterregenbach, einem Weiler mit rund 100 Bewohnern im Jagsttal.

Eigentlich ist der 47-jährige Wilhelm, ein muskulöser Mann mit langen Haaren, die zu einem Zopf gebunden sind, mehr auf Streuobstwiesen unterwegs. 240 Hochstammabäume versorgen ihn mit Birnen und Äpfeln, dazu hat er noch Quitten – die Grundlage für ein mittlerweile ausgefeiltes Schaumwein-Sortiment, das er herstellt.

Aber in der Waldschlucht ist ihm im Frühjahr, als der Schnee schmolz, ein heller Fleck aufgefallen. Er ist zum Bach hinabgestiegen – und stand vor einem Steinquader, gut einen Meter lang, mit einer exakt behauenen Kante. Wilhelm schob Laub und Kies hinter dem Quader weg und konnte einer Steinreihe folgen, gerade gezogen wie mit einer Schnur ausgerichtet. Am anderen Ende des Quaders konnte er ein gestecktes Gewölbe ausmachen, auch eindeutig Menschenwerk. Was aber jenseits des Gewölbes kommt, verbergen Geröllmassen, heruntergespült von den Wolkenbrüchen.

Der Bagger soll die Geröllmassen weg-schieben. Was wird man dann sehen? Die Grundmauern einer Befestigung, die den Ort an dieser Seite schützen? Vielleicht ein weiteres Stück von diesem Quader, der erkennbar an der Rückseite abgebrochen ist? Eine Inschrift? Vielleicht eine Lösung des Rätsels von Regenbach?

Seit mehr als hundert Jahren ist es in der Welt, und seit mehr als hundert Jahren kniffeln Archäologen und Archäologie-Begeisterte daran herum. Hans-Jörg Wilhelm hat da illustre Vorgänger. Zum Beispiel den Mann, der im Jahr 1916 „Das Rätsel von Regenbach“ in die Forschungsliteratur, nämlich in die „Württembergischen Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte“ einführte: Eugen Gradmann, Landeskonservator und einer aus der Riege der württembergischen Pfarrer, die damals eine Art Exzellenz-Cluster der Heimatgeschichte bildeten.

Unterregenbach hat ihn zum Schwärmen gebracht (und würde das heute immer noch tun): „Das Jagsttal ist eine malerische vielgewundene Schlucht im Muschelkalk“, schrieb er. „Über die Jagst legt sich eine altersgraue Archenbrücke. Unterregenbach bietet ein ungemein reizvolles Dorfbild

und hat manches Altertümliche bewahrt.“ Genau deshalb hatte ihn der Ortspfarrer geholt. Heinrich Mürdel, der von 1900 bis 1940 amtierte, wusste, dass die Säulen und Gewölbe im Keller seines Pfarrhauses die Reste einer Krypta sein mussten. Aber da musste mehr sein, das wurde ihm klar, als er im Pfarrgarten, dem ehemaligen Ortsfriedhof, einen Brunnen grub und auf Mauerwerk stieß. Von seinem Gehalt heuerte er Grabungshelfer an.

Am Ende stand eine archäologische Sensation: Der ganze Pfarrgarten war einst Standort einer Basilika, zu der die Krypta gehörte, die wohl um das Jahr 1000 gebaut worden und damals die größte Kirche in Württemberg war. Errichtet aus Sandstein. Wer hat den aus den Waldenburger Bergen herschaffen lassen? Wer hatte die Mittel, um die Bauplätze zu zahlen und zu verpflegen? Wie kam in diesen so abgelegenen Landstrich das Know-how für kunstvoll ausgearbeitete Reliefs: ein Heiliger mit Palme und staunend aufgerissenen Augen, ein Basilisk mit einem Ringelschwanz und insektenartigen Beinen?

Eine Inschrift teilt zwar mit, dass Adlige die Kirche zu Ehren der Heiligen errichtet haben, aber ausgerechnet an den Stellen, wo die Namen kommen müssten, ist sie abgebrochen. Und schließlich: Was hat diesen Riesenbau ein halbes Jahrhundert später bis auf die Krypta verschwinden lassen? „Des Geschichtsforschers Mühe vermag nur einzelne Fragen mühselig aufzuhellen,

wie wenn wir in der Krypta mit dem Kellerlämpchen herumleuchten“, resignierte Gradmann. Und da wusste er noch nicht, dass das Rätsel von Regenbach noch verwirrender werden würde...

100 Jahre später treiben diese Fragen Hans-Jörg Wilhelm noch um. In Archäologie ausgebildet ist er nicht, aber er ist in die vergangenen Jahrhunderte quasi hineingewachsen. Schon als Kind, mit seinen fünf Geschwistern: „Da war kein Geld da für kostspielige Ausflüge. Unsere Eltern sind mit uns an die Jagst oder in den Wald.“ Grabhügel, Keltenwälle, Ruinen: Das war ihr Kinderspielplatz. Die Jugendlichen übernachteten in den Ruinen, das Auto davor abgestellt, aus dem Kofferraum kam die Musik. Und später, mit der Tochter, spielte er: Wer findet alte Scherben?

Alles nicht hochwissenschaftlich. Aber prägende Heimat. Wie sehr er die brauchte, merkte er, als er als Kaufmann am Schreibtisch ranklotzte, um Geld zu verdienen. Am Ende waren Freundin und Haus weg, Hans-Jörg Wilhelm aus- und abgebrannt.

Er zog nach Unterregenbach, in ein heruntergekommenes Haus, wo er als Student gewohnt hatte: „Ich bin ausgestiegen. Zurück zu den Wurzeln.“ 2007 war das.



Märtyrerpalme und markantes Kinn: ein Heiliger mit halbem Heiligenschein

Vom letzten Geld kaufte er sich 240 Champagnerflaschen, um Most darin abzufüllen: „Ich war ja Single und brauchte kein großes Fass.“

Also ein Selbstversorger-Projekt. Das bekam zufällig ein Händler von Regionalprodukten mit, ruck, zuck war die ganze Charge verkauft, Wilhelm hatte sein Geschäftsmodell gefunden. Und er hatte, nach acht harten Jahren, in denen auch schon mal der Sanka ihn aus seinem Mostkeller holte, Erfolg. Seine handgerüttelten Cuvées aus Äpfeln, Birnen, Quitten wurden auch schon bei der Stallwächter-Party des Landes in Berlin ausgedient.

Hans-Jörg Wilhelm hat inzwischen den Kopf wieder freier – und auch noch eine andere Aufgabe. Die ihm ebenfalls von heute auf morgen zugefallen ist. Jahrzehntelang war der Hüter der archäologischen Schätze von Unterregenbach der Oberlehrer Günter Stachel. Dann erkrankte er schwer, eine Reisegruppe mit 84 Leuten stand im Pfarrhof, und die Pfarrerin holte Hans-Jörg Wilhelm: „Machen Sie das!“

Das machte er bis heute: Rund 2000 Menschen zeigt er jährlich die Krypta im Untergeschoss des Pfarrhauses. Sein Anmarschweg ist äußerst überschaubar: Mittlerweile wohnt er selber in dem schönen repräsentativen Haus. Die Landeskirche hat die Unterregenbacher Pfarrstelle wegrationalisiert – nach über tausend Jahren, in denen Unterregenbach eigene Pfarrer (und zum Schluss auch eine Pfarrerin) hatte.

Wenn Hans-Jörg Wilhelm die Krypta und die Steinlinien im Pfarrgarten, die die Umrisse der Basilika verdeutlichen, gezeigt hat, führt er die Besucher in die Pfarrkirche St. Veit. Außen hat sie einen markanten Fachwerkturm, das Innere ist merkwürdig uneinheitlich. Ein Tonnengewölbe fällt auf, der Rest einer sehr alten Bemalung und ein schmales Rundbogenfenster. Keine Frage: St. Veit ragt viel weiter in die Zeit zurück als in das 15. Jahrhundert, in dem die jetzige Kirche gebaut wurde.

In einer Kirchenecke hebt Wilhelm eine Falltür hoch und steigt eine steile Eisenleiter hinab in einen niedrigen Raum. Mächtige Betonstreben in der Decke fangen die Last von St. Veit ab. In diesen Untergrund hatte sich in den 60er Jahren der Archäolo-

gie Günter Fehring durchgegraben. Seitdem liegen die Fundamente einer kleinen Kirche aus dem 8. Jahrhundert frei.

Steinkirchen aus dieser Zeit der Karolinger sind extrem selten. Und dann waren da sogar zwei sehr frühe Kirchen in Unterregenbach, die an einem Punkt nur sechs Meter auseinanderlagen? „Das gibt es in Europa nur einmal“, sagt Hans-Jörg Wilhelm und zeigt auf zwei kreuzförmige Vertiefungen im Boden: „Auch einmalig.“

Die archäologische Fachdiskussion bietet die unterschiedlichsten Deutungen und ist sich völlig uneinig, etwa bei der zeitlichen Einordnung der Kirchen. Für Hans-Jörg Wilhelm ist klar: Der heute so entlegene Fleck muss ein bedeutendes Zentrum gewesen sein, ein Wallfahrtsort, ein Markt von überregionaler Anziehungskraft. An den Kryptasäulen, deren Originale im Württembergischen Landesmuseum stehen, hat er einen Zettel gesehen, der für ihn die Liga benennt, in die der Ort gehört: „Unterregenbach, Venedig, Byzanz.“

Deshalb dringt er auf weitere Forschungen. Auf Mörtelanalysen, auf Gen-Analysen von Skeletten, die in der Karolingerkirche gefunden worden sind, auf weitere Grabungen. Bei Olaf Goldstein, dem Gebietsreferenten des Landesdenkmalamtes, trifft er auf offene Ohren. Auch er würde gerne mit neueren Methoden wenigstens einige offene Fragen zu klären versuchen. „Man kann die Arbeit von Hans-Jörg Wilhelm gar nicht hoch genug einschätzen“, sagt Goldstein. „Da sollte man ihn unterstützen.“ Und wenn es nur mit der schnellen Lieferung eines Baggers ist.

Führung Die Krypta und das Grabungsmuseum sind täglich von 9 bis 11.30 und 14 bis 17 Uhr geöffnet. Führungen mit Hans-Jörg Wilhelm unter der Telefonnummer 0 79 05 / 94 06 00.

EIN DORF IM HOHENLOHISCHEN



Indiana Jones in Hohenlohe: Hans-Jörg Wilhelms neuer Stein – eine neue Spur?